

Grußwort von Univ.-Prof. Dr. Dieter Lenzen Präsident der Freien Universität Berlin

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie sitzen in historischem Gestühl. Sie blicken auf eine historische Bühne. Sie befinden sich in einem historischen Gebäude, in einem Gebäude mit einem historischen Innenhof. Jeder Ort hat Geschichte, viele Orte haben Universitätsgeschichte. Helmstedt zum Beispiel, was niemand mehr weiß. Berlin hat eine Universitätsgeschichte. Dieses Gebäude indessen, meine Damen und Herren, hat eine einzigartige Universitätsgeschichte für diese Welt. Auf diesen Stühlen, die noch die originalen sind, nur aufgearbeitet, saßen Umberto Eco, Kofi Annan, Sir Peter Ustinov, Günter Grass und Imre Kertész und viele andere. Auf dieser Bühne fand Theater statt, Ehrungen, Diskussionen, kluge und törichte, konstruktive und destruktive, vernünftige und unvernünftige. In dem Innenhof dort drüben hat John F. Kennedy 1963 seine historische Rede gehalten und den Satz geprägt, der die Mission dieser Universität beschrieb: "The Free University must be interested in turning out citizens of the world and men who are willing to commit their energies to the advancement of a free society."

Dieses Gebäude ist der Ausdruck dessen schlechthin, was die Gründer dieser Universität in den drei Begriffen Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit uns als Mission mitgegeben haben. Dieses ist ein Gebäude der Freiheit, weil es als Ausdruck der Entschlossenheit aufschien, im damaligen freien Westen der besetzten Stadt Berlin, nicht nur die akademische Freiheit zu verteidigen, sondern ihr ein Gründungsgebäude zu widmen, dessen Nachricht in die Welt völlig eindeutig war: Wir glauben an die Zukunft der Freiheit in Berlin, wir glauben an eine Freie Universität, denn, so hatte Kennedy es ausgedrückt: „Es gibt keinen Fortschritt, wenn die Menschen kein Vertrauen in die Zukunft haben“. „Zukunft von Anfang an“ könnte über dem Gebäude stehen. Das ist dann auch der

Titel, den wir der schon vor vier Jahren konzipierten Ausstellung über die Geschichte der Freien Universität gegeben haben, die nun als Dauerexposition in der Galerie dieses Gebäudes einen permanenten Platz hat und Studierenden und Lehrenden wie Besuchern und Gästen Aufschluss geben soll über die Geschichte der Freien Universität. Wir werden diese Ausstellung heute Nachmittag in einem gesonderten kleinen Festakt eröffnen.

Dieses Gebäude ist auch Ausdruck der Gerechtigkeit. Wie kann das sein? Wenn die Henry Ford Foundation, die übrigens von Henry Ford junior begründet wurde und nicht von dem Antisemiten Henry Ford senior, um diesem törichtem Gerücht ein Ende zu bereiten, wenn die Henry Ford Foundation seinerzeit Millionen investierte in dieses Gebäude, dann war dieses insofern ein Ausdruck der Gerechtigkeit, als das damit gesagt wurde: Die nachwachsende Generation in Deutschland kann nicht verantwortlich gemacht werden für das, was zwischen 1933 und 1945 geschah. Sie muss eine Zukunft haben, es ist eine Frage der Gerechtigkeit (und zweifellos auch der Klugheit, wie sich heute zeigt), ihr diese Zukunft zu geben. Diese generöse Geste aus dem Land, das noch vor wenigen Jahren Kriegsgegner gewesen war, und den Sieg mit Millionen Menschenleben bezahlt hatte, war alles andere als selbstverständlich. „We lend a hand“ kann über dieser Geste gestanden haben, einer Versöhnungsgeste, die an Eindringlichkeit kaum überbietbar war. Wenige Zeit später hat, wie wir wissen, eine andere amerikanische Stiftung, die Benjamin Franklin-Stiftung, einen weiteren Schritt getan und unser Klinikum in Steglitz mit einer gewaltigen Spende möglich gemacht, ein Klinikum, das mit der Freien Universität aufs engste konfundiert ist. Dieses ist auch der Grund, weswegen die Bürger und Bürgerinnen des Berliner Westens, die sich daran

sehr wohl erinnerten, vor einigen Jahren erbit-
terten, wenngleich vergeblichen, Widerstand
gegen die Enteignung der Humanmedizin geleis-
tet haben. Ich erinnere daran bewusst, ohne
Gedanken an Vergeltung, aber doch mit der klaren
Botschaft, dass die Charité, in die unser human-
medizinischer Fachbereich integriert wurde,
genauso zur Freien Universität gehört, wie es
dieser Fachbereich und das Klinikum tat.

Warum hat dieses Gebäude etwas zu tun mit
Wahrheit, der dritten Mission dieser Universität?
Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn man
die Architektur dieses Gebäudes sensibel wahr-
nimmt. Die Architektengemeinschaft Sobotka/
Müller, die den Entwurf damals lieferte, hatte ihre
architekturtheoretischen Wurzeln in Wien, in der
klassischen Moderne, ihre Architektur wird von
ihren Biographen charakterisiert als unbedingte
Sachlichkeit, ohne Wucht und Schwere oder
Effekthascherei. Das ist der architektonische Aus-
druck von Wahrheit! 1951 gewannen sie den Wett-
bewerb für das seinerzeit sieben Millionen DM
teure Gebäude, das in den Jahren 1952 bis 1954
vollendet wurde. Zu den Charakteristika dieses
Gebäudes gehörte die ausgiebige Verwendung von
Glas, um Licht hereinzulassen und den Blick nach
außen zu gewähren. In den folgenden Jahrzehnten
haben törichte Pragmatiker viele dieser Glaswände
beklebt, verstellt, bepinselt, so dass das Haus
immer dunkler wurde. Glasdecken wurden
verstellt, kurzum aus dem Gebäude lichter Wahr-
heit wurde aus Gründen der Utilität eine Mischung
aus Bücherbunker und schäbigen Hörsälen mit
klapprigem Gestühl. Viele von Ihnen wissen, wie
das Haus aussah und haben heute Morgen beim
erstmaligen Wiederbetreten den Atem angehalten.

„So war das also einmal.“ – Und so ist es nun
wieder, und das ist nicht selbstverständlich. Was
wurde gemacht?

Zunächst einmal außen:

Der Blick auf das Gebäude ist wieder frei, die
Epoche des politisch grün getünchten soge-
nannten Spontanwuchses von Sträuchern und
Bäumen, die dem Gebäude schweren Schaden
zugefügt haben, ist vorbei. Wir haben sie schlicht
abgesägt. Der Vorplatz des Gebäudes, auf dem
Kennedy gestanden hat, ist kein Rumpelplatz für
Fahrräder mehr, sondern eine Freifläche. Die
Fahrräder haben ihren eigenen Platz. Das Gebäude
wurde von außen saniert und wieder aufgehellet.
Hoffen wir, dass seine Schönheit schwachköpfige
Graffiti-Schmierer davon abhalten wird, auch hier
ihren Dreck zu hinterlassen. Kämpfen wir dafür,
dass dieses nicht geschieht!

Und innen:

Die Technik der 50er Jahre war überholt und alles
andere als gesetzeskonform. Sie ist jetzt frei von
Stromschlagrisiken und die große Halle ist beheizt.
Wir können also auch im Winter nach Veranstal-
tungen beieinander stehen und plaudern, ohne
kalte Füße zu bekommen. Die Bestuhlung der
Hörsäle hat einen menschenwürdigen Zustand
zurück-erhalten. Auf der Suche nach einem
Kompromiss zwischen Funktionalität und
Bequemlichkeit wurde eine halbbequeme Halb-
funktionalität gewählt. Das ist in Ordnung so. Und
dann der lange Schenkel des L, den dieses
Gebäude formt: Der Garderobenraum ist wieder
ein Garderobenraum und kein Lager. In der Etage
darüber wurde die Galerie wieder hergestellt. Sie
enthält unsere historische Ausstellung und eignet
sich bestens für Empfänge bei Kongressen, für die
Pausen zwischen den Veranstaltungen und über-
haupt um innezuhalten vor dem Bild der
Geschichte. Und die Etage darüber birgt den
rekonstruierten Saal des Akademischen Senats und
gegenüberliegend Konferenzräume und, wie man
heute sagt, Facilities, die man einfach braucht, auf
dem neusten Niveau der Technik.

Wer hat das alles gemacht?

Als erstes Arbeiter. Sie haben mit guter Rücksicht
auf die Substanz glänzende Arbeit geleistet. Ich
danke Ihnen allen für die Kraft, die Sie in dieses
Gebäude investiert haben! Sodann die Architekten,
Bauleiter, Techniker, die alles planen und vorbe-
reiten mussten. Hier ist allen voran die Abteilung
Technische Angelegenheiten mit ihrem Leiter Uwe
Meising zu nennen. Sie haben eine Meister-
leistung vollbracht. Ich danke Ihnen auf das
herzlichste!

Ich danke Peter Lange, der vor wenigen Wochen
zum Kanzler dieser Universität gewählt wurde, und
der immer ein fachmännisches Auge auf die
Restaurierung mit ökonomischem Maß und Ziel
geworfen hat. Aber dann kommen die, die ginge
es nach der Hierarchie der Ermöglicher, mit ihrem
finanziellen Beitrag eine Grundlage dafür
geschaffen haben, dass der Gründungsbau der
Freien Universität in seiner ursprünglichen Wahr-
heit und Freiheit wieder erscheint: Die Max Kade-
Stiftung, die mit einer Einzelspende von 600.000
Dollar den ersten Schritt gemacht hat, dem dann
dutzende Spender aus den Vereinigten Staaten
gefolgt sind. Ihre Namen kann ich nicht alle
nennen. Stellvertretend für all diese großzügigen
Menschen danke ich heute, danken wir alle heute
Lya Pfeifer, der Präsidentin der Max Kade-
Foundation, die nachher auch zu uns sprechen

wird. Die Max Kade-Stiftung hat sich besonders auch um diesen großen Saal, unser Auditorium Maximum, verdient gemacht, das deswegen fortan den Namen Max Kade-Auditorium tragen wird. Wir werden am Ende dieser Veranstaltung eine Gedenktafel an diese großzügige Spende enthüllen.

Meine Damen und Herren, liebe Gäste des heutigen Vormittags, es gibt nicht viele Gelegenheiten im Alltag einer Universität, bei denen man den Atem anhalten möchte. Die klare Schönheit einer Architektur (Wahrheit!), die wieder einmal großzügige Spende unserer amerikanischen Freunde, repräsentiert durch die Friends of Freie Universität mit ihrer Leiterin Frau Barsamian (Gerechtigkeit!) und die Geschichte dieses Ortes (Freiheit!) schenken uns diesen emphatischen Moment.

Ich lade Sie ein, dieses historische Gebäude zu genießen, indem Sie es sich erschließen. Der Henry Ford-Bau ist wieder eröffnet!

Der Henry-Ford-Bau im Internet: www.fu-berlin.de/hfb